

Erst die gehorsame Tat schafft die Situation, in der geglaubt werden kann

**Predigt zu Markus 10, 17 – 27
im Gottesdienst der 2. Tagung der Verfassungebenden Synode
der Nordkirche
am 23. Oktober 2011 in Heringsdorf
von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit**

17 Jesus machte sich wieder auf den Weg.
Da kam ein Mann angelaufen.
Er fiel vor ihm auf die Knie
und fragte ihn:
„Guter Lehrer,
was soll ich tun,
damit ich das ewige Leben bekomme?“

18 Jesus antwortete ihm:
„Warum nennst du mich gut?
Niemand ist gut außer einem: Gott.
19 Du kennst doch die Gebote:
„Du sollst die Ehe nicht brechen.
Du sollst nicht stehlen.
Du sollst keine falschen Aussagen machen.
Du sollst nicht betrügen.
Ehre deinen Vater und deine Mutter.“

20 Aber der Mann sagte:
„Lehrer, das alles befolge ich
seit meiner Jugend.“

21 Jesus sah ihn an.
Er gewann ihn lieb
und sagte zu ihm:
„Eins fehlt dir:
Geh los.
Verkaufe alles, was du hast,
und gib das Geld den Armen.
So wirst du unverlierbaren Reichtum im Himmel
haben.
Dann komm und folge mir!“

22 Der Mann war unglücklich über das,
was Jesus sagte,
und er ging traurig weg.
Denn er hatte großen Grundbesitz.

23 Jesus sah seine Jünger an und sagte:
„Wie schwer ist es doch für die Menschen,
die viel besitzen,
in das Reich Gottes hineinzukommen.“
24 Die Jünger waren bestürzt über seine Worte.
Aber Jesus sagte noch einmal zu ihnen:
„Ja, Kinder, wie schwer ist es doch,

in das Reich Gottes zu kommen.
25 Es ist leichter,
dass ein Kamel durch ein Nadelöhr geht,
als dass ein Reicher in das Reich Gottes hineinkommt.“
26 Da waren die Jünger völlig bestürzt
und sagte zueinander:
„Wer kann dann überhaupt gerettet werden?“
27 Jesus sah sie an und sagte:
„Für Menschen ist es unmöglich,
aber nicht für Gott.
Denn für Gott ist alles möglich.“

Liebe Synodale, liebe Gemeinde,

hier in Pommern hat Dietrich Bonhoeffer das Buch erarbeitet, das ihn zu seinen Lebzeiten bekannt gemacht hat und das für ihn das vielleicht typischste Buch gewesen ist, die „Nachfolge“. Seine persönliche Art der Nachfolge hat Bonhoeffer am 9. April 1945 mit dem Tod besiegelt. 41 Jahre später, also im Jahre 1986, wurde ich zu einem theologischen Symposium zum 80. Geburtstag Dietrich Bonhoeffers an die Humboldt-Universität, ins damalige Ostberlin (Hauptstadt der DDR) eingeladen. Im Hörsaal kam ich neben einem Tierarzt aus Kuba zu sitzen, dem es erlaubt worden war, ein Zusatzstudium im befreundeten sozialistischen Ausland zu absolvieren. Ich fragte ihn: „Was bewegt einen Tierarzt aus Kuba, an einer Gedenkveranstaltung für einen deutschen Theologen und Märtyrer der Evangelischen Kirche teilzunehmen?“ Er antwortete: „Meine über 80 Jahre alte Mutter hat zwei Bücher, aus denen sie täglich liest. Jeden Morgen liest sie einen Abschnitt aus der Bibel und an jedem Abend einen Abschnitt aus Dietrich Bonhoeffers Buch Nachfolge. Ich bin hier, weil ich wissen möchte, was das Christsein ausmacht, wenn es darauf ankommt.“

Dietrich Bonhoeffer behandelt die Geschichte vom Reichen, der von Jesus in seine Nachfolge berufen wird, im Buch Nachfolge in dem Kapitel: „Der Ruf in die Nachfolge“. Da stellt er zunächst fest: „Die Antwort des Jüngers ist nicht ein gesprochenes Bekenntnis des Glaubens an Jesus, sondern das gehorsame Tun.“¹ Erstaunlicherweise ist in den Evangelien die Reaktion der Jünger auf Jesu Ruf in die Nachfolge nicht ein Glaubensbekenntnis, sondern die Bereitschaft, Jesus ganz konkret zu folgen. Unter Nachfolge versteht Bonhoeffer „nichts anderes, als die Bindung an Jesus Christus allein, d. h. gerade die vollkommene Durchbrechung jeder Programmatik, jeder Idealität, jeder Gesetzlichkeit... Der Ruf in die Nachfolge ist also Bindung an die Person Jesu Christi allein“². Glaube ist im Neuen Testament also nicht lediglich das Fürwahrhalten irgendwelcher Glaubenssätze, sondern erweist sich in konkreten Lebenssituationen. Der Ruf Jesu schafft erst eine Situation, in der geglaubt werden kann, in der sich der Angesprochene rückhaltlos auf Jesus verlässt und das von ihm Geforderte entweder tut oder verweigert. Glaube ist Nachfolge Jesu Christi, keine Weltanschauung. In diesen Zusammenhang fällt der folgenschwere Doppelsatz: „Nur der Glaubende ist gehorsam, und nur der Gehorsame glaubt.“³

Für diejenigen, für die Bonhoeffer diese Nachfolgeworte erstmals ausgelegt hat, waren sie ganz aktuell. Bonhoeffers Zuhörer waren die illegalen Vikare der Bekennenden Kirche, die alle Brücken zu den deutsch-christlich bestimmten Landeskirchen hinter sich abgebrochen hatten und nun bei Bonhoeffer eine Ausbildung auf der Grundlage der Barmer Theologi-

¹ D. Bonhoeffer, Nachfolge, hg. v. M. Kuske, u. Ilse Tödt (DBW 4), München 1989, 45.

² A.a.O. 47.

³ A.a.O. 52.

schen Erklärung erwarteten. Ihre Zukunft war völlig ungesichert. Sie wussten nicht, ob sie jemals eine bezahlte Anstellung erhalten würden. Aber sie hatten es gewagt. Insofern war die Situation für sie ganz heiß.

Bonhoeffer legt auch die Geschichte von dem Reichen aus, den er in seine Nachfolge ruft. Die Ausgangsfrage des reichen Mannes, der sich an Jesus wendet, ist: „Was soll ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?“ (V. 17) Manch einer behauptet, diese Frage würde heute niemand mehr stellen. Ist die Frage nach dem ewigen Leben heute noch aktuell?

1. Heiße und kalte Religion

Doch, es gibt einen metaphysischen Durst. Man stellt heute wieder die Frage nach Gott, Glauben, Religion, und vor allem die nach dem ewigen Leben. Die Menschen spüren: Das Leben ist zu gewaltig. Es kann nicht einfach mit dem Tod zu Ende sein. Neueste Umfragen zur Religiosität zeigen: Mehr junge Menschen glauben als alte. Allerdings richtet sich das wiedererwachte religiöse Interesse nicht auf die traditionellen Kirchen. Deren Religiosität wird als kalt empfunden. Die Religion der verfassten Kirchen, besonders des Protestantismus, sei heruntergekühlt auf das Gesellschaftsdienliche, sagt der Berliner Philosoph Rüdiger Safranski, dem wir die Unterscheidung zwischen heißer und kalter Religion verdanken. Er beschreibt die Glaubenswelt der kalten Religion als „ein Gemisch aus Sozialethik, institutionellem Machtdenken, Psychotherapie, Meditationstechnik, Museumsdienst, Kulturmanagement, Sozialarbeit“⁴. Zur Erkaltung der Religion gehöre auch die von Max Weber genannte „Trennung der Wertsphären“, die Religion und Wissenschaft und Religion und Politik voneinander trennt. Dabei habe der Protestantismus den Glauben an ein Jenseits verloren und frage nur noch danach, was vom Glauben für die Gestaltung des Diesseits nützlich sei.

Bei der heißen Religion dagegen will „ihre Wahrheit das Ganze des Lebens erfassen und verwandeln; hier gibt es keine Trennung der Wertsphären. Hier geht es ums Ganze und sie greift nach dem ganzen Menschen. Sie will ihn von dieser Welt erlösen. Sie lockert die Weltbindung und löst sie vielleicht sogar ganz auf, entweder sanft und mystisch oder terroristisch und zerstörerisch.“ Heiße Religion fände man heute im Islam, aber auch noch in Spuren im Katholizismus. Das Christentum in seinen Ursprüngen ist insgesamt heiße Religion. Es geht aufs Ganze, vermittelt authentisch Glauben und fragt nach der Ewigkeit. Die Geschichte von dem einen Reichen, der zu Jesus kommt, ist ein wunderbarer Beleg für diese Art heißer Religion der sanften und mystischen Art.

Da kommt ein Mann angelaufen und veranstaltet einen ziemlichen Wirbel. Er fällt vor Jesus auf die Knie, was selbst bei einem hervorragenden Lehrer im Judentum unüblich war. Er redet Jesus an mit „guter Lehrer“. Eine solche Anrede an einen anderen Rabbiner, einen jüdischen Lehrer, ist nicht bekannt. Wir kennen ein solches Verhalten von Menschen, die uns fast zu zuvorkommend begegnen auch. Meistens ist daran etwas verdächtig. Dietrich Bonhoeffer sieht in seiner Auslegung dieser Geschichte deswegen im Verhalten dieses Mannes ein Ausweichen vor dem gebieterischen Wort Jesu. Er zeigt damit an, dass er zwar durchaus etwas Bedeutungsvolles von Jesus erwartet, aber „nicht eine unbedingt verbindliche göttliche Weisung“⁵. Indem der Reiche seine Frage stellt, entwickelt er schon gleichzeitig seine Abwehrstrategie, damit ihm die mögliche Antwort nicht zu nahe kommen kann. Aber Jesus durchschaut die Ausflüchte des Mannes und relativiert die Anrede an ihn: „Warum nennst du mich gut, niemand ist gut, außer einem: Gott.“ (V. 18) Indem Jesus

⁴ Zuerst in Zitzerow vom 28. April 2004, dann auch im Spiegel Nr. 3/2010.

⁵ D. Bonhoeffer a.a.O. 60.

dann fortfährt, beantwortet er die Frage des reichen Mannes in durchaus traditioneller jüdischer Weise.

2. Die Gebote Gottes als Brücke zum Leben

Jesus verweist den reichen Mann auf das Halten der Gebote und er nennt ihm die Gebote der so genannten Zweiten Tafel, die Gebote, die das Verhalten zum Mitmenschen betreffen. Voller innerer Überzeugung antwortet darauf der Mann: „Das alles befolge ich seit meiner Jugend.“ Erstaunlicherweise nimmt Jesus dem Mann das ab. Er korrigiert ihn nicht und weist ihn nicht darauf hin, dass er auch schon gewiss an diesen Geboten versagt habe, sondern im Gegenteil: Jesus sieht den Mann an und gewinnt ihn lieb. Die Ernsthaftigkeit des Mannes, seine heiße Religiosität, imponiert Jesus. Doch dann setzt Jesus auf dieses stolze Selbstbewusstsein eines drauf. Er sagt: „Eins fehlt dir.“ Der Hörer fragt sich: Kommt nun noch ein 11. Gebot, das dem religiös besonders Ernsthaften nun mit Gewissheit den Weg zu Gott zeigt?

Das, was Jesus sagt, könnte so verstanden werden. „Geh los. Verkaufe alles, was du hast, und gib das Geld den Armen. So wirst du unverlierbaren Reichtum im Himmel haben. Dann komm und folge mir!“ Man könnte es so verstehen, dass hier demjenigen, der mit dem Brustton der Überzeugung sagt, dass er alle Gebote Gottes in seinem Leben gehalten habe, ein umso größeres zusätzlich auferlegt wird. Er soll nun freiwillig auf allen Besitz verzichten und den Erlös dafür den Armen geben.

Aber das wäre ein Missverständnis. Jesus hat den reichen Gottsucher nur an die Gebote erinnert, die das Verhältnis zum Mitmenschen betreffen. Dabei hatte der Mann doch nach dem ewigen Leben, nach seinem Heil in Gott gefragt. Hinter Jesu Antwort steckt die Wahrheit – wie es Ernst Lohmeyer, der von der russischen Besatzungsmacht ermordete Greifswalder Neutestamentler ausgedrückt hat: „Wer sein Heil in Gott sucht, findet es nur in dem anderen.“⁶ Oder wie es Paul Zulehner, der katholische Pastoraltheologe sagt: „Wer in Gott eintaucht, taucht neben dem Armen wieder auf.“ Die Frage nach Gott hängt untrennbar mit der Liebe zu meinem Mitmenschen zusammen.

Und doch ist die Frage nach dem Besitz und die Aufforderung freiwillig darauf zu verzichten für den reichen Mann gleichzeitig die Frage danach, wie er es mit dem ersten Gebot hält. Gott will der einzige Herr sein, der im Leben der Menschen zu sagen hat. Anderen Göttern zu folgen oder ihnen zu gehorchen, schließt sich das Herrsein des lebendigen Gottes aus: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ (2. Mose 20 3) In der Bergpredigt nennt Jesus einen zweiten Herren, dem man nicht zugleich dienen kann beim Namen: „Ihr könnt nicht gleichzeitig Gott und dem Geld dienen!“ (Math 6, 24). Und Martin Luther hat in der Auslegung des Ersten Gebotes im Großen Katechismus formuliert: „Das, woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“ Also geht es bei der Aufforderung Jesu, alles zu verkaufen, für den reichen Mann um seine Wertehierarchie. Was kann er in seinem Leben auf keinen Fall aufgeben? Weil der Mann großen Grundbesitz besaß, sah er sich nicht in der Lage, Jesu Aufforderung zu folgen und ging – wie es heißt – „traurig weg“.

3. Glauben können als Resultat der Gnade

Jesus schaut auf seine Jünger und stellt fest: „Wie schwer ist es doch für die Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes hineinzukommen.“ Die Jünger sind erschrocken und bestürzt über das, was sie gerade gesehen und gehört haben. Jesus aber setzt noch ei-

⁶ E. Lohmeyer, Das Evangelium des Markus (KEK I2), Göttingen 15. Auflage 1959, 210.

nen drauf. Eher könne ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als dass ein Reicher in das Reich Gottes hineinkommen könne. Damit bringt Jesus die völlige Unmöglichkeit zum Ausdruck, in das Reich Gottes hineinzukommen. „Das größte Tier, das der Vordere Orient kennt ... soll durch die kleinste denkbare Öffnung eingehen können“⁷ oder eben nicht eingehen können. Also sagt Jesus nicht weniger als, wer nachfolgen kann, kann dies nie aus eigener Kraft, sondern nur, weil Gott es schenkt. Wer glauben kann, dem ist das geschenkt. Glauben können ist immer ein Resultat der Gnade Gottes. Der Reichtum dieses Gottsuchers ist nur ein Beispiel. Dieser Mann war durch seinen **Grundbesitz** gebunden. Bei anderen mag es die **Macht** sein, auf deren Ausübung sie nicht verzichten können, oder die **Geltung** vor anderen, die ihnen unverzichtbar zu sein scheint, oder der **Eros**, der ihre gesamten Gedanken füllt. Erschrocken reagieren wir wie die Jünger. Kann Jesus denn wirklich verlangen, dass der Mann all seinen Besitz aufgibt? Ist das Verhalten des Reichen nicht eigentlich alternativlos? Wer würde schon seinen gesamten Grundbesitz aufgeben, um in der doch letztlich ungewissen Beziehung zu einem solchen Rabbi zu sein?

Liebe Schwestern und Brüder, die Bezeichnung eines bestimmten Verhaltens als alternativlos ist Ausdruck einer kalten Religion. Wer aufmerksam mit seinem Gott (Micha 6,8), dem werden Alternativen zu scheinbar alternativlosem Verhalten deutlich werden. So wie Dietrich Bonhoeffer zu seiner Zeit gegen die vermeintlichen Eigengesetzlichkeiten angekämpft hat, so sollten wir heute gegen die Alternativlosigkeiten ankämpfen. Zu Recht ist das Wort „alternativlos“ zum Unwort des Jahres 2010 erklärt worden. Alles, beinahe alles, war alternativlos: der Afghanistan-Einsatz, die Verlängerung der Laufzeiten der Atomkraftwerke, Stuttgart 21, der Banken-Rettungsfonds usw. In England war es die frühere Premierministerin Margaret Thatcher, die ebenfalls immer von Alternativlosigkeit redete. Dort bezeichnet sich bereits eine ganze Generation als die Generation „TINA“: There is no alternative. Wer immer wieder das Wort Alternativlosigkeit im Munde führt, traut weder der Kreativität des Menschen noch dem Handeln Gottes etwas zu. Bei Gott gibt es immer noch eine Alternative.

Wer nahe dran an den Menschen ist, fühlt wie auch heute im Protestantismus die Religion durchaus heiß sein kann. Ja, es gibt die Relativierungen und die Reduzierung aufs Innerweltliche. Aber gerade da, wo Religiosität heiß ist, hat sie auch eine Leidenschaft zur Gestaltung dieser Welt. Genau das ist typisch für das Christentum in seiner heißen Form: Wenn die Beziehung zu Jesus Christus stark ist und die Freude auf die Ewigkeit groß, dann entsteht eine unwiderstehliche Liebe zu den Mitmenschen und ein unbändiger Wille, sich in der Welt einzumischen, um den Geboten Gottes Geltung zu verschaffen.

Liebe Synodale, die Nordkirchenfusion ist nicht alternativlos. Aber wir haben uns bewusst für diesen Schritt entschieden, weil er nach menschlichem Ermessen der beste ist, den wir in dieser Sache gehen können. Vertrauen ist gewachsen und sinnvolle Strukturen sind erdacht. Aber wir sollten diesen Schritt vor allem deswegen gehen, weil er die Voraussetzung schafft, dass auch die erkaltete protestantische Religion wieder als heiß erfahren wird. Wenn wir uns auf die authentische Jesusnachfolge rückbesinnen, dann warten auch auf den coolen Norden heiße Zeiten. Amen.

⁷ E. Lohmeyer a.a.O. 214.